

nach paris (belmondo version)

meine stadt trägt ihre farben (belmondo war auch da)

blau. und silberfischchen hier und hier
in diesem meer über mir. die spuren vergessen sich
wie einen augenblick nicht hin gesehen. und
orangenstücke, ein nachlassendes leuchten, der abend als stein.
meine stadt trägt ihre farben, schon
ist es zu spät. und gläsern, eine goldinsel hier, hier wieder,
bevor ich die augen auf scharf habe, ist alles schon weg.

meine stadt war ein damenhandschuh den tag über, sie war nicht paris,
das ist eine schau, eine frau, die du mit nimmst
wo immer du willst: spazieren im park, zur oper
im kleid, da ist glänzen, da strahlt sie, ist vorschein, aber nur eine von vielen,
die weiss, wie mans macht. und alles nicht echt.

meine stadt aber ist schöner, nicht anders
zu können. ihren schlaf trägt sie
wie ein tuch über dem tisch: abendessen, einige
fischchen entfliehen in die ecken, wenn man
sich tief auf den boden beugt.
meine stadt ist die frau, die sich barfuss verbeißt in den winter.
die frische luft tut ihr gut.

das meer über mir hat ein netz. jetzt, denk ich,
werden die tiere – werden sie schlafen? wohin gehen sie,
wenn aus dem schuppigen silber ein tiefsee-himmel wird über
dem land, einem spiel-bären, der von der nacht
langsam zerfressen wird bis auf die augen. die bein-wesen
werden jetzt besser ins warme gefädelt. die frau,
eine alte, die gute; und während wir still
die brotstücke ins milchweisse tauchen (gedacht
ein geschlängelttes bild), ist dort obenauf pausenlos nichts:

nichts rührt sich, nur weiter entfernt ein paar stimmen,
ein nachbar, der auf dem eingang
balkon-blumen zieht. ich falle nach hinter, den hals
übers gesicht und es schwimmt alles, mir pumpen die muschelohren.
hier will ich dann und wann sterben. da aber
gehen die sonnensysteme schon an, da, da auch, glühende nacht schon.
ich habe noch eine wunde, willst du sie sehen.

Crauss.

nach paris (belmondo version)

meine stadt trägt ihre farben (belmondo war auch da)

blau. und silberfischchen hier und hier
in diesem meer über mir. die spuren vergessen sich
wie einen augenblick nicht hin gesehen. und
orangenstücke, ein nachlassendes leuchten, der abend als stein.
meine stadt trägt ihre farben, schon
ist es zu spät. und gläsern, eine goldinsel hier, hier wieder,
bevor ich die augen auf scharf habe, ist alles schon weg.

meine stadt war ein damenhandschuh den tag über, sie war nicht paris,
das ist eine schau, eine frau, die du mit nimmst
wo immer du willst: spazieren im park, zur oper
im kleid, da ist glänzen, da strahlt sie, ist vorschein, aber nur eine von vielen,
die weiss, wie mans macht. und alles nicht echt.

meine stadt aber ist schöner, nicht anders
zu können. ihren schlaf trägt sie
wie ein tuch über dem tisch: abendessen, einige
fischchen entfliehen in die ecken, wenn man
sich tief auf den boden beugt.
meine stadt ist die frau, die sich barfuss verbeißt in den winter.
die frische luft tut ihr gut.

das meer über mir hat ein netz. jetzt, denk ich,
werden die tiere – werden sie schlafen? wohin gehen sie,
wenn aus dem schuppigen silber ein tiefsee-himmel wird über
dem land, einem spiel-bären, der von der nacht
langsam zerfressen wird bis auf die augen. die bein-wesen
werden jetzt besser ins warne gefädelt. die frau,
eine alte, die gute; und während wir still
die brotstücke ins milchweisse tauchen (gedacht
ein geschlängeltes bild), ist dort obenauf pausenlos nichts:

nichts rührt sich, nur weiter entfernt ein paar stimmen,
ein nachbar, der auf dem eingang
balkon-blumen zieht. ich falle nach hinter, den hals
übers gesicht und es schwimmt alles, mir pumpen die muschelohren.
hier will ich dann und wann sterben. da aber
gehen die sonnensysteme schon an, da, da auch, glühende nacht schon.
ich habe noch eine wunde, willst du sie sehen.

Crauss.